

Was den literarischen Wert seines eigenen Anteils an der Graphia anbetrifft, **so** kann das Urteil darüber nur vernichtend lauten. Es ist etwas bedrückend feststellen zu müssen, wie ernst dieser Traktat von Anfang an bis auf unsere Zeit genommen worden ist. Ein psychologischer Grund für diese Toleranz liegt wohl in der Anonymität des Werkes, die ihm etwas Mysteriöses und damit eine unverdiente Autorität verliehen hat. Wäre die Graphia als Werk, oder ehrlicher: als Kompilation des Petrus Diaconus erhalten, läge die Situation ganz anders, und das Geheimnis wäre wenigstens teilweise längst gelüftet worden.

Waren die Glanfeuilfälschungen eine vom Standpunkt des Erfolgs bewunderungswürdige Leistung – sie überlebten ihren Schöpfer über ein Jahrhundert –, so ist die Lebensdauer der Graphia als anonyme Schrift phänomenal (man denke besonders an die Einleitung), und nichts würde Petrus Diaconus eine größere Genugtuung bereitet haben, als daß die Graphia noch achthundert Jahre nach ihrer Abfassung eine so große Rolle in der Wissenschaft spielen würde.

Die negative Beurteilung der Graphia als literarisches Werk und der Nachweis, daß ihre bisherige Einordnung in das elfte oder auch zehnte Jahrhundert sich nicht aufrecht erhalten läßt, könnten dazu verleiten, diesen Traktat einfach als wertloses Machwerk beiseite zu schieben. Davon kann keine Rede sein. Aber um diese Schrift in ihrem historischen Zusammenhang zu sehen, müssen vor allem ihre positiven Qualitäten gewürdigt werden. Und erst hier gewinnen die bisher von der Forschung vernachlässigten, dem antiken Rom gewidmeten Arbeiten des Petrus Diaconus ihre eigentliche Bedeutung. Das gilt sowohl von einfachen Abschriften antiker Texte wie des Frontinus, Varro, Vegetius oder des Itinerarium Antonini wie von Exzerpten von der Art der Solinus-Epitome und besonders von seinem selbständigen und neuartigen Versuch, Römische Geschichte zu schreiben. Der im zweiten Kapitel behandelte „Catalogus“ hat sich überraschenderweise als ein seiner Zeit um zwei Jahrhunderte voraus-eilendes Werk gezeigt, und die Belesenheit seines Verfassers in antiken Autoren steht selbst im 12. Jahrhundert ohne Beispiel da. Die großen Schwächen, die Petrus Diaconus als Schriftsteller und als Mensch aufweist, dürfen uns nicht hindern, seine Verdienste um das Wiedererwachen der Antike gebührend anzuerkennen²⁴⁴. Das ist um so leichter, als Petrus Dia-

²⁴⁴) Es darf nicht vergessen werden, daß Mönche von Montecassino ein halbes Jahrhundert vor Petrus Diaconus in der vordersten Reihe der Vertreter der auf den Romgedanken und die Pflege der klassischen Autoren bezogenen Erneuerungsbewegung standen, die im 12. Jahrhundert ihre höchste Entfaltung fand; vgl. Anm. 24. Petrus Diaconus muß von Jugend auf in seiner Erziehung den Klassikern ausgesetzt gewesen sein.